



»Ein Politiker ist eigentlich ein armer Teufel ...«

Über Bruhaha-Witze, den Begriff »Realpolitik«, die ständige Freude auf irgendetwas: Kabarettist Joesi Prokopetz im Interview mit der KTZ.

Claudia Grabner

KTZ: Herr Professor Prokopetz – mögen Sie es, so man Sie mit »Herr Professor« anspricht, nachdem Ihnen 2009 der Titel verliehen wurde?

Joesi Prokopetz: Freilich. Natürlich. Ich fühle mich auch geschmeichelt. Klingt ja gut. Aber es ist keine Conditio in irgendeiner Weise. Ich habe mich gefreut, als ich den Titel verliehen bekommen habe – immerhin von der Republik Österreich, dem Kulturministerium. Als die Frau Minister bei ihren Ausführungen in der Laudatio meine Erzeugnisse und sogenannten Leistungen gelobt hat, hat sie gesagt: »und das alles zum Segen der Republik«. Da habe ich mich auf eine innerlich humorvolle Art doch gefreut. Wenn man sich in Österreich dem herrschenden Bruhaha-Witz, der grassiert und die großen Hallen füllt, entzieht und dann langsam in einer wenig ausgeleuchteten Ecke eine Nische bildet, die sich ein bisschen in Richtung Kultur bewegt, dann ist man ja nicht bei den großen Quotenbringern dabei. Mit dem muss man leben. Mein Gott. Ich werde jetzt 62 Jahre. Mir ist das wurscht. Aber es ist natürlich schon so: Wenn man älter wird und »weiser«, dann

bewegt es einen schon Richtung Melancholie. Würde ich Oliver-Pocher-artig spätpubertär über die Bühne hüpfen und irgendwelche Plattitüden absondern, dann wäre ich noch dabei. So eben nicht. Wobei Oliver Pocher pars pro toto ist. Da gibt es 17.000 andere ...

»Würde ich Oliver-Pocher-artig spätpubertär über die Bühne hüpfen, wäre ich noch dabei ...«

Joesi Prokopetz
Kabarettist

Sie sind der Erfinder des Austropop, Sie sind Autor, Komponist – auch wenn Sie das nicht gelten lassen wollen –, Sie sind Kabarettist, Sänger, wortgewaltiger Wortschöpfer – ein kreativer Geist durch und durch. Zumal Kreativität dieser Tagewohllauch in der Politik hoch im Kurs steht (Stichwort Budgetloch): Wäre ein Leben in der Politik für Sie etwas?

Prokopetz: Nein. Überhaupt nicht. Nicht, weil ich die pro-

fession verachte. Im Gegenteil. Ein Politiker ist eigentlich echt ein armer Teufel. Der muss sich für jeden Schmarren, den er sagt, verantworten. Weil Sie das Budgetloch angesprochen haben: Es gibt ein schönes Gedicht von Ernst Jandl, das da gut passt: »Loch. So loch. So loch doch. So loch doch schon. Ich loch mich kronk.«

Hätten Sie kreative Anregungen für die Politik?

Prokopetz: Ich hätte wahrscheinlich völlig unumsetzbare Vorschläge. Ich war eine Zeit lang in einer Art politischen Beraterrolle in Wien – man hat mich halt gefragt, was ich so meine. Und alles, was ich vorgeschlagen habe, wurde mit der Bemerkung »Das ist realpolitisch nicht umsetzbar« abgelehnt. Da habe ich aufgehört, Ratschläge zu geben. Nicht, weil ich beleidigt bin, sondern weil es sinnlos ist. Ich verstehe davon auch zu wenig. Ich weiß nicht einmal, was realpolitisch ist. Ist realpolitisch das, was ich den Leuten verkaufen kann, von dem ich haben will, dass sie es glauben, oder ist es etwas, was die Bildung, die Überzeugung, den Humanismus so trifft, dass es die Menschen überzeugt? Ich

vermute eher Ersteres ... Leider muss man ja vom österreichischen Volk sagen, dass es acht Prozent Analphabeten gibt, 50 Prozent Sekundäranalphabeten und 42 Prozent, unter denen die eine oder andere intellektuelle Oase in dieser Hansi-Hinterseer-Wüste ist: Da kann ich mir schon vorstellen, dass es für Politiker schwer ist, offen zu sein und zu sagen, ich muss unpopuläre Maßnahmen setzen, weil es anders nicht geht. Siehe Steinermark. Kindergartenniveau. Aber wurscht. Da geht es nicht um Inhaltlichkeit. Da geht es um die lächerliche pubertäre Trotzreaktion. In so einem Klima möchte ich nicht Politiker sein. Das ist nicht meine Welt.

Sind es dann doch keine Zyniker, sondern Realisten, die behaupten: Die Wähler haben die Politiker, die sie verdienen?

Prokopetz: Das kann man man so oder so sehen. Ich meine: Wir haben keine großartigen politischen Persönlichkeiten. Für mich war der Letzte Bruno Kreisky. Kreisky konnte unpo-

Gestern und heute mit

Kabarett und Lesung in Kärnten zu Gast: Claudia Grabner traf Joesi Prokopetz zum Interview.

Wajand (4)

puläre Maßnahmen verkaufen. Wenn er auf eine Rednerbühne gegangen ist, dann war er da. Nach ihm sind alle Leute gekommen, wenn die auf eine Rednerbühne gegangen sind, hat man gefragt: Ist da wer?

In Ihrem aktuellen Programm beschweren Sie sich über das große Ganze – über die Schöpfung nämlich. Eine Beschwerde, die, weil Kabarett, mit einem lachenden Auge passiert ...

Prokopetz: ... selbstverständlich. Es ist Sarkasmus. Satire. Aber es ist auch ein durchaus seriöser Überbau vorhanden. Ich beschwere mich etwa, dass der Mensch bei zu viel Fett eine Gallenkolik bekommt, aber bei zu viel Blödheit kein Kopfweh. Oder dass der Mensch die Schienbeine vorne hat und nicht hinten, obwohl man sich so selten die Waden anhaut – eine Fehlkonstruktion also. Aber dahinter steht durchaus eine Beschwerde über die Dämonie der Vergänglichkeit. Die Menschen belügen sich ja selbst – freilich ohne es zu

wissen. Sie glauben, die Schöpfung ist beispielsweise das Salzkammergut. Nein. Erst der Mensch hat aus dem Rohzustand Erde das gemacht, was er heute schön findet. Vorgefunden hat der Mensch nichts, auch keine Ethik, keine Toleranz, keine Würde – keine

»Der Mensch freut sich ständig auf irgendetwas in der Zukunft. Das nimmt ihm das Verständnis für ein Jetzt.«

Joesi Prokopetz

Werte also. Sie sind erst im Rahmen des Zivilisationsprozesses der Menschen entstanden. Aus Vernunft.

Meinen Sie das jetzt im Ernst, dass Ethik, Würde, Toleranz die großen Werte unserer heutigen Gesellschaft sind?

Prokopetz: Sie werden als solche bezeichnet.

Werden sie gelebt?

Prokopetz: Das glaube ich eben nicht. Es ist vor allem auch eine Bildungsfrage, wie tolerant ein Mensch ist, wie ethisch-moralisch er handelt, wie viel Würde er wem oder was entgegenbringt. Ich denke, es ist ein innerer, philosophischer, intellektueller Vorgang, dass man moralisch handelt, weil ich das Gute erkannt habe. Wenn ich gut bin, weil ich denke, dann komme ich in den Himmel, dann ist das nicht moralisch, sondern eigennützig.

Sie sind 61,5 Jahre. Der »Durchschnittsösterreicher« wäre seit 3,5 Jahren in Pension. Sie haben noch keine Lust auf den Ruhestand?

Prokopetz: Eigentlich schon, aber ich würde zu wenig kriegen. Nein, im Ernst: Es macht mir Spaß. Meine Lebensplanung sieht vor, mit 65 Jahren in Pension zu gehen. Ich werde dann noch da und dort ein bisschen spielen und werde

hauptsächlich schreiben. Aber klar, Österreich ist bekannt als Frühpensionsparadies: Wie freut man sich da auf die Pension! In Österreich, überhaupt in der »Ersten Welt«, freut sich der Mensch ja ständig auf irgendetwas in der Zukunft. Im Radio freut man sich schon am Donnerstag auf das Wochenende. Und dann denke ich mir: Und die Tage dazwischen sind nichts wert, oder was? Soll ich die Tage von Montag bis Donnerstag abziehen? Ständig ist man auf etwas fokussiert: auf das Wochenende, auf Weihnachten, den Sommer, die Pension, auf was weiß der Kuckuck. Das nimmt den Menschen das Verständnis für ein Jetzt. Für den Augenblick. Diese Unfähigkeit, im Jetzt zu leben und dem Jetzt eine Qualität zu geben, ist ein Übel. Ich bemühe mich sehr, das zu tun – weil es die Zeit subjektiv dehnt. Wenn ich sage, hoffentlich ist der Tag bald vorbei, weil ich mich schon auf übermorgen freue, verkürzt es das Leben. Offenbar wissen das aber viele Leute nicht ...